

Politische Kultur und beschäftigungspolitische Alternativen – Plädoyer für einen qualitativen Keynesianismus (Zusammenfassende Thesen)

Karl Georg Zinn

1. Die Begriffe Politische Kultur und qualitativer Keynesianismus erfordern eine genauere Bestimmung, da es sich bei der Politischen Kultur um einen relativ weichen, für laufende Erweiterungen offenen Begriff handelt, und die Bezeichnung qualitativer Keynesianismus ist gegen das sowohl in der Öffentlichkeit als auch in Wissenschaft und Politik vorherrschende Verständnis des „Keynesianismus“ abzugrenzen.
2. Politische Kultur wird hier auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen mentaler Verfasstheit eines Kollektivs und dem Funktionieren von Herrschaft über bzw. in ein(em) Kollektiv zugespielt. Zur Konkretisierung werden Forschungsergebnisse aus der „interkulturellen Forschung“ (u. a. Hofstede) herangezogen. Dabei betreffen die einschlägigen Daten eher die Mentalitätsunterschiede als dass die Kulturgesamtheit abgegriffen würde.
3. Mentalität ist von Ideologie deutlich abzugrenzen. Mit Theodor Geiger wird Mentalität als veränderungsträge Grundhaltung (Geiger: eine „Haut“) der rascher veränderbaren, quasi modisch an wechselnde Machtstrukturen angepassten Ideologie (Geiger: ein „Gewand“) gegenübergestellt.
4. Anhand ausgewählter Ergebnisse der „interkulturellen“ Forschung (v. a. G. Hofstede) wird auf die mentalen Besonderheiten in der deutschen Gesellschaft verwiesen (etwa hohe Unsicherheitsvermeidung; vgl. Tabelle 1) und diese gegen andere Kulturen bzw. Ethnien konturiert.
5. Der qualitative Keynesianismus wird aus Keynes' bisher in Politik und Öffentlichkeit noch fast unbekannter Theorie der langfristigen Entwicklung reicher kapitalistischer Ökonomien (Stagnationstheorem) hergeleitet. Die Keynesische Langfristperspektive und –prognose basieren auf den gleichen wirtschaftstheoretischen Grundlagen wie das für das verbreitete Keynes-Verständnis bestimmende, auf den Konjunkturzyklus bezogene beschäftigungspolitische Konzept der antizyklischen Fiskalpolitik (= kurzfristige Perspektive). Keynes' Veröffentlichungen weisen seit Ende der 1920er Jahre auf sein Interesse an langfristigen Analysen des Kapitalismus' hin, aber eingehender befasste er sich damit erst nach Veröffentlichung der „Allgemeinen Theorie“ (1936). Insbesondere ist seine Langfristprognose vom Frühjahr 1943 in diesem Zusammenhang herauszustellen.
6. Der qualitative bzw. qualitativ neue Keynesianismus umfasst zwei Komponenten. Erstens eine veränderte Wachstumsqualität durch verteilungspolitische Maßnahmen i. S. größerer Kaufkraftnivellierung und Ausweitung des Staatssektors zulasten des privaten. Zweitens die dauerhafte Abkehr vom Wachstumsfetisch zugunsten kürzerer Arbeitszeit und Ausschöpfung einkommensunabhängiger Glückspotentiale.
7. Die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Reaktionen auf die seit Mitte der 1970er Jahre dauerhaft reduzierte Wachstumsdynamik in den hoch entwickelten

kapitalistischen Ländern differieren zwischen den OECD-Ländern. Insbesondere agierten die skandinavischen Volkswirtschaften sowohl bei der Beschäftigungssicherung als auch bei der Bekämpfung von sozialer Armut und anderen Formen der sozialen Deprivation weitaus erfolgreicher als die anderen, insbesondere die großen kapitalistischen Volkswirtschaften (vgl. Tabelle 2).

8. Die nationalen Unterschiede im sozialökonomischen Krisenmanagement haben bisher keine allgemein anerkannte Erklärung gefunden, soweit diese Frage überhaupt beachtet wurde. Einen Ansatzpunkt für eine plausible Interpretation solcher Differenzen liefern die Forschungsergebnisse der „interkulturellen Forschung“, zutreffender: die Erfassung von mentalen Unterschieden zwischen den Gesellschaften. Diese jüngeren Befunde fügen sich in die von Alfred Weber erstmals 1920 vorgetragene Entwicklungstheorie, die zwischen der internationalen Konvergenz von Zivilisations- und sozialem Prozess (technisch-wirtschaftliche, sozialorganisatorische Entwicklung) einerseits und der historisch relativ eigenständigen, gesellschaftsspezifischen „Kulturbewegung“ andererseits unterscheidet (vgl. Abbildung 1).
9. Solche kulturellen bzw. mentalen Unterschiede bedeuten für die Durchsetzung einer zukunftsweisenden Reformpolitik im Sinn des qualitativen Keynesianismus völlig verschiedene Ausgangs- und Rahmenbedingungen. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Gesellschaft auf den Anstoß einer Krise hin zu innovativen, auch in der Zukunft tragfähigen sozialökonomischen Veränderungen gelangt oder aber rückschrittliche, mehr oder weniger zukunftsuntüchtige, instabile (Schein-)Lösungen bevorzugt, dürfte in starkem Maße von den historisch über einen langen Zeitraum generierten und sozial vererbten Mentalitäten abhängen.
10. Die Frage, warum in der Bundesrepublik Deutschland nach fast drei Jahrzehnten des Ausbaus sozialstaatlicher Strukturen im Kapitalismus ein tief greifender Umbruch hin zum neoliberalistisch inspirierten Marktradikalismus und der ihm logisch verbundenen Politik des Sozialabbaus eintreten konnte, ist bisher eine offene Frage; sie wird zudem auch relativ selten klar gestellt. Ein diskussionswürdiges Erklärungsangebot lässt sich mit Rückgriff auf Mario Erdheims Theorie der sozialökonomischen Regression von Herrschaftssystemen, deren Legitimation durch Krisen bedroht wird, geben.

Abbildung 1: Die drei Gesellschaftsbereiche nach Alfred Weber

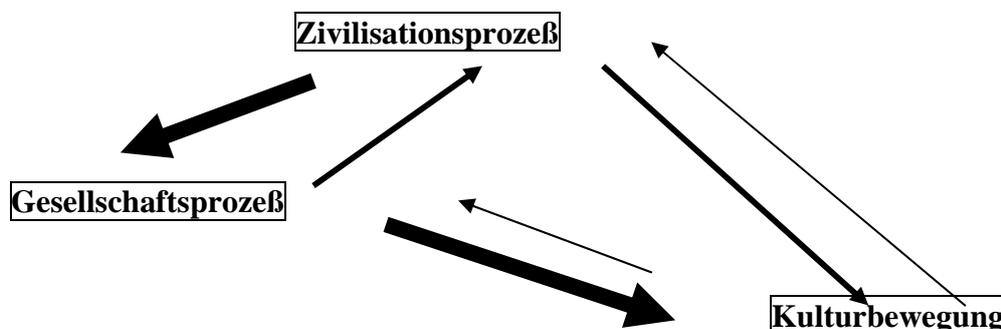


Tabelle 1: Indizes zum interkulturellen Vergleich nach Hofstede und Delhey/Newton

Indexwerte (Rangplätze) der Länder:

	BRD	Schweden	USA	VR China (T=Taiwan)
Machtdistanz	35 (42/44)	31 (47/48)	40 (38)	T: 58 (29/30)
Individualität	67 (15)	71 (10/11)	91 (1)	T: 17 (44)
Maskulinität	66 (9/10)	5 (53)	62 (15)	T: 45 (32/33)
Unsicher= heitsvermeidung	65 (29)	29 (49/50)	46 (43)	T: 69 (26)
Langfrist= Orientierung	31 (14)	33 (12)	29 (17)	118 (1)
Soziales Vertrauen*)	39 (13)	60 (2)	36 (18)	52 (6)

Quellen: Hofstede, 2001, S. 31, 70f., 117f., 160, 238;

*) Die erste Ziffer gibt den prozentualen Bevölkerungsanteil an, der soziales Vertrauen zu den Mitmenschen äußerte vgl. Delhey/Newton, 2004, 15.

Tabelle 2: Indikatoren zur gesellschaftlichen Exklusion in ausgewählten kapitalistischen Ökonomien

Rang HDI	Land	ALQ 1993-2003	LAQ 2003	HIP (2003)	Rang HIP	SA
1	Norwegen	4.3	0.3	7.0	2	6.4
2	Island	3.5	0.4	..	..	..
3	Australien	7.7	1.4	12.8	14	14,3
4	Luxemburg	3.0	1.0	11.1	8	6.0
5	Kanada	8.6	0.8	11.3	9	7.4
6	Schweden	6.3	0.9	6.5	1	6.5
7	Schweiz	3.4	1.1	11.0	7	9.3
8	Irland	8.5	1.6	15.2	16	12.3
9	Belgien	8.5	3.7	12.4	13	8.0
10	USA	5.3	0.7	15.4	17	17.0
11	Japan	4.0	1.8	11.7	12	11.8
12	Niederlande	4.8	1.2	8.2	3	7.3
13	Finnland	12.2	2.2	8.2	4	5.4
14	Dänemark	5.8	1.1	8.9	5	9.2
15	Großbritannien	7.0	1.2	14.8	15	12.5
16	Frankreich	10.7	4.2	11.4	10	8.0
17	Österreich	5.4	1.4	..	..	8.0
18	Italien	10.7	5.1	29.9*)	18	12.7
20	Deutschland	8.1	4.6	10.3	6	8.3
21	Spanien	14.5	4.5	11.6	11	10,1
24	Griechenland	10.2	5.4	..	..	..
27	Portugal	5.7	2.0	..	..	..

HDI = Index der menschlichen Entwicklung nach dem Human Development Report; ALQ = Arbeitslosenquote ; LAQ = Quote der Langzeitarbeitslosen; HIP = Index der menschlichen Armut nach dem Human Development Report; SA = soziale Armut (Anteil der Bevölkerung unterhalb des halben Medianeinkommens)

*) Der „Ausreißer“ Italien erreicht den besonders schlechten Wert aufgrund des mit 47 % extrem hohen funktionalen Analphabetismus (der Bevölkerung zwischen 15-65 Jahren im Zeitraum 1994-2003)

Quelle: Human Development 2005, S. 219, 230, 288.